



# Salvatorianische Hilfsaktion

## DAFÜR TUT MAN ES! VIERZIG JAHRE IM JUNGENINTERNAT IN INDONESIA!

**Schwester Margarita (was „Perle“ bedeutet!) Jonkman hat in den vierzig Jahren, in denen sie als Verantwortliche für die Jungen im St.-Yan-Internat in Probolinggo (Indonesien) lebte und arbeitete, mit Sicherheit ihren Mann gestanden. Wir haben sie gebeten, etwas über ihr Leben dort zu erzählen.**

### Schwester Margarita, wie hat alles angefangen?

Es war von Anfang an klar, dass ich als Missionarin in Indonesien arbeiten würde. Dass ich Erzieherin werden würde, war weniger selbstverständlich, aber das hat mich schon interessiert. Wenn Sie mit Kindern und Jugendlichen arbeiten wollen, müssen Sie diese vor allem sehr mögen. Für eine Erzieherin ist dies von grundsätzlicher Bedeutung. Sie müssen schließlich für sie wie ein Vater und eine Mutter zugleich sein. Es beschäftigt Sie, dass diese Kinder im Vergleich zu anderen beschränkte Chancen im Leben bekommen. Sie tun es für sie. Aber es ist nicht immer einfach. Es sind hektische Tage und in einem Internat hat man nie einen freien Tag!

### Leben Ihre Kinder also unter besonderen Umständen?

Ja, natürlich. Die meisten Kinder sind Waisenkinder, andere haben nur noch ein Elternteil. Viele Ehen sind zerbrochen, aber meistens nicht offiziell geschieden.



Willkommen, Schwester Margarita!

Es herrscht ziemlich viel soziale Zerrüttung. Die alleinerziehenden Eltern wussten nicht, wo sie mit ihren Kindern hin mussten und dann kamen sie eben zu den Nonnen.

Dann hat man so ein Kind vor sich und man denkt: „Jesus von Nazareth sagte: ‚Wer einen dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf.‘“ Also sagt man: „Kind, du bist dabei, ein Mensch zu werden, und du hast also auch Recht auf eine Zukunft! Ich werde für dich da sein!“

Weil ich wissen wollte, wie die Familienverhältnisse waren, ging ich meistens einmal vormittags auf Visite, wenn die Kinder in der Schule waren, meistens unerwartet, sodass man sich nicht darauf vorbereiten konnte. Spontan erhielt ich dann einen ersten Eindruck davon, wie es dort in der Familie zuging. Ich ging auch immer alleine hin, denn ich wollte die Menschen doch nicht in Verlegenheit bringen, weil sie nur einen einzigen Stuhl hatten. Allerdings überprüfte ich diesen Stuhl zuerst einmal, weil ich mir einmal mein Kleid an einem Nagel zerrissen hatte. Zuerst wischte ich mit meinem Taschentuch kurz über den Stuhl, denn er war oft nicht sehr sauber. Die meisten Eltern sind selbst nie zur Schule gegangen. Viele Väter der Kinder hatten einen betjak gemietet. Das ist ein Fahrrad, in dem vorne zwei Personen sitzen können. Mit dem Fahren von so einem betjak konnte man etwas Geld verdienen. Weil sie Analphabeten waren, konnten die Männer kaum eine andere Arbeit bekommen. Viele Männer haben auch keine Lust zu arbeiten und die Frauen mussten dann eben sehen, wie sie den Lebensunterhalt verdienen. In der Schule haben wir die Jungen und Mädchen, die noch ein Zuhause haben, aber für die wir Schulgeld, Uniform, Schuhe und Essen besorgen müssen.

## Sagen Sie mal etwas über das Leben im St.-Yan-Internat.

Dort wohnten nur Jungen. Im Juni 1953 bin ich in das Internat mit etwa 80 Jungen gekommen. Vierzig Jahre später waren es 130. Sie lebten in Gruppen von Kindern, Grundschulern und Jungen, die zur technischen Abteilung oder zur Haushaltsschule gingen. Die Schulen liegen in der Nähe. Die Unterrichtszeiten waren sehr unterschiedlich, weil die meisten Klassenzimmer doppelt oder dreifach benutzt wurden. Hier wird es früh Tag. Um fünf Uhr habe ich die Kinder geweckt, weil schon um halb sieben die ersten in der Schule sein mussten. Jeder machte sein eigenes Bett. Die Matratze musste umgedreht werden, wegen der Ungeziefer. Die größte Plage waren immer die Wandläuse, die sie nach dem Wochenende von zu Hause mitbrachten. Die verschiedenen Aufgaben wurden abwechselnd erledigt: aufräumen, putzen, Tisch decken, Essen und Trinken austeilen, abwaschen. Auch abends; nur mittags kamen einige Frauen zum Helfen. Jedes Mal, wenn eine Gruppe von der Schule zurückkam, wurde geduscht. Manchmal musste ich darauf achten, dass alle duschen gingen, denn Jungen aus der Grundschule spielen lieber als dass sie duschen. Am Tisch setzte ich die größten Taugenichtse in meine Nähe. Am Nachmittag gab es Gelegenheit zum Ausruhen oder zum Schlafen. Dann gab es Zeit zum Lernen, für Hausaufgaben, abgewechselt mit Freizeit. Die Kinder kamen in der Regel gut miteinander aus und sie konnten sich austoben. Es mag wohl deutlich sein, dass im Internat eine Struktur sehr wichtig ist, aber es darf auch nicht zu streng sein. Die Kinder und Jugendlichen sollen sich dort wohl fühlen.



Das Esszimmer im Internat

### Gab es auch weniger angenehme Erfahrungen?

Es ist den Kindern nie was Ernstes passiert. Davor hatte ich riesige Angst. Die Verantwortung, die man

trägt, ist doch sehr groß. Z. B. bin ich einmal sehr böse geworden, weil vier Jungen auf einem einzigen Internatsfahrrad fuhren. Wir hatten zwei Internatsräder. Kurz zuvor hatte es in der Nachbarschaft einen Unfall gegeben, wobei ein Junge tödlich verletzt wurde. Weil der Junge eine Uniform mit dem Logo der Schule trug, dachte man, dass er zu uns gehörte. Ich wurde in das Leichenschauhaus gerufen, aber der Junge war nicht zu identifizieren. Dort war auch ein Mann, der nicht wusste, ob es sich um seinen Sohn handelte. Unsere Jungen tragen eine Nummer im Hosenbund. Es gab keine Nummer. Als ich das dem Mann sagte, erschrak er. Schließlich konnte er seinen Sohn doch noch identifizieren. Erleichterung



Auf Besuch in der Nachbarschaft

bei mir, ich bekam eine Gänsehaut, aber der Vater tat mir sehr leid. Ich habe den Vorfall abends im Internat erzählt und deutlich gemacht, welche Folgen verantwortungsloses Fahren haben kann. Das schlug ein, das war deutlich. Einige Monate später habe ich trotzdem wieder einige Jungen bestrafen müssen, weil sie zu viert auf dem Rad saßen. Auch später bin ich noch einige Male an der Nase herumgeführt worden, wobei sie meine Gutmütigkeit missbrauchten. Dann fängt man an, doppelt so gut aufzupassen. Ich hatte einmal jemandem nicht gestattet, zum Arzt zu gehen, weil er mich schon oft hintergangen hatte. Und was passierte dann? Zwei Tage später war der gute Mann tot. Das bereitet einem ein mieses Gefühl! Das kann ich wohl sagen.

### Hat Ihre Arbeit im Internat aus Ihnen einen anderen Menschen gemacht?

Och, das würde ich so nicht sagen. Vielleicht bin ich mit den Jahren entschlossener geworden. Ich bin mutiger geworden. Wenn man Unrecht sieht, verhält man sich härter. Zu Illustration das folgende Beispiel: Eine ältere Frau kommt zu mir und bittet um Geld. Ihre Schwiegertochter müsse ins Krankenhaus zur

Entbindung. Die schöne Privatklinik bei ihr in der Gegend sei nur für Menschen mit Geld. Ich sagte ihr: „Gegen Sie dann doch zur Entbindungsanstalt der Regierung.“ Da antwortete sie: „Das Kind ist schon geboren und ist tot.“ Ich dachte zuerst, dass ich wieder übers Ohr gehauen werden sollte. Also setzte ich mich aufs Rad und fuhr zur Schwiegertochter. Die junge Mutter lag zu Hause. Zu ihren Füßen saßen zwei heulende Kinder im Alter von zwei und vier Jahren, und zwischen den Beinen der Mutter lag tatsächlich das tote Baby. Da bekam ich den Schock meines Lebens. Ich bin zum Krankenhaus gerannt und habe ihnen dort die Leviten gelesen: „Wollen Sie bitte Frau Hortono abholen. Das Baby ist tot geboren und die Nachgeburt muss noch kommen.“ Die Antwort lautete: „Wir hatten ihr doch noch gesagt, dass sie zum Regierungskrankenhaus gehen sollte!“ Und ich: „Wollen Sie sie jetzt sofort abholen und behandeln, bevor sie stirbt. Ich sage es Ihnen kein zweites Mal! Jetzt sofort. Ich habe kein Geld bei mir, aber ich komme heute Abend um zu bezahlen. Jetzt! Sonst rufe ich die Polizei!“ Dann ging es auf einmal! Sie haben die Frau abgeholt und ihr Leben gerettet. Dank meines mutigen Eingreifens.

Regel schnell Arbeit finden werden, weil sie hier eine gute Ausbildung bekommen haben. Wir haben auch von ihnen viel Dankbarkeit erfahren. Dann denke ich an den kurzsichtigen Jungen von damals, der dann doch endlich eine gute Brille bekommen hat. Jetzt ist er Pfarrer in der protestantischen Kirche geworden. Ein anderer Junge war früher außergewöhnlich kreativ. Er beschäftigt jetzt 90 Mitarbeiter in seinem Betrieb. Ein unauffälliger Junge ist später Arzt geworden.



*Zusammensein mit anderen Schwestern*



*Schlafsaal mit 64 Betten*

**Schwester Margarita, wenn Sie jetzt auf diese Zeit im St.-Yan-Internats zurückschauen, was für ein Gefühl behalten Sie dann zurück?**

Es macht mich so glücklich und dankbar. Wir sind davon überzeugt, dass viele Kinder von unserer Schule und von unserem Internat später in der

In seiner Freizeit arbeitet er hier kostenlos. Ein anderer absolvierte die Kunstakademie und reist jetzt häufig für längere Zeit ins Ausland. Jedes Mal, wenn er wieder ein Gemälde verkauft hat, schickt er mir eine Nachricht. Jedes Jahr zu Weihnachten bekommen wir von ehemaligen Internatsschülern Geschenke in natura. Es ist doch schön, dass sie trotz ihres Erfolgs das Internat nicht vergessen haben. Natürlich ist es nicht jedem Kind so gut ergangen. Es gibt unter ihnen auch einige, bei denen es schief gegangen ist oder die zu wenig Rückgrat hatten. Aber weitaus die meisten Jungen haben ihr Leben positiv aufbauen können. Ich bin glücklich, dass ich dazu mein Scherflein beitragen konnte. Es ist schön, dass ich das tun durfte und dass ich diesen Kindern etwas für die Zukunft mitgeben durfte. Allerdings muss ich auch dazu sagen: „Es ist nur möglich, dank der Unterstützung und Hilfe vieler Menschen, vor allem auch aus den Niederlanden, die - wie allgemein bekannt ist - schon immer viel Sympathie für Indonesien hatten. Danke schön!“

**Schwester Margarita, vielen Dank dafür, dass Sie so spontan über Ihre Arbeit für die Kinder und Jugendliche in Probolinggo erzählt haben! Wir versprechen Ihnen, dass Sie und Ihre Mitschwestern weiterhin auf unsere finanzielle Unterstützung rechnen dürfen.**

**„Wer Jan in der Schule etwas beibringen möchte, muss Jan erst einmal kennen.“ (Griechischer Philosoph)**  
**„Wer Juan in der Schule etwas beibringen möchte, muss Juan erst einmal etwas zu essen geben.“**  
(Schwester Truda)

In der Hauptstadt Bogotá (Kolumbien) mit ihren acht Millionen Einwohnern arbeiten wir mit der Stiftung „Fe y Alegria“ (Glaube und Freude) zusammen, einer Organisation, die in fast allen lateinamerikanischen Ländern tätig ist. Das Ziel ist, Kindern und Jugendlichen Zugang zu einem gründlichen Unterricht zu geben und sie in das soziale Leben zu integrieren. Wenn sie lernen, Verantwortung zu übernehmen, können sie Chancen für sich selbst und für ihre Basisgemeinschaften schaffen. Hier wird Zukunft gemacht. Unsere Schule liegt auf einem Berg (2 650 m über dem Meeresspiegel) außerhalb des Zentrums der Hauptstadt. Die Temperatur steigt tagsüber nicht über 15 Grad. Unsere Schwestern haben hier im Jahr 1973 klein angefangen mit Grundschulunterricht für Gruppen in den Häusern der Familien. Die Bevölkerung (aber auch die Armut) hat durch die Flucht vor Arbeitslosigkeit und Gewalt stark zugenommen. Nach zahlreichen Bauarbeiten erreichen wir jetzt 3 000 Schüler. Das Kultusministerium bezahlt die Lehrkräfte. Den Rest

müssen wir finanzieren, weil wir von den Familien nichts erwarten dürfen. Sie haben nichts. Unser größtes Problem ist nicht der Mangel an Lehrmaterial. Unsere Schule muss auch das Hungerproblem lösen. Fünfzehn Prozent der Kinder sind unterernährt, und dieser Prozentsatz steigt noch mit dem Alter. Diese Jugendlichen können nicht zur Schule gehen, weil sie an Blutarmut leiden. In unserer Schule versuchen wir, den Kindern eine warme Mahlzeit anzubieten. Uns gelingt es jetzt, einem Viertel der Kinder einmal warmes Essen zu geben. **Wir würden gerne allen Kindern zu essen geben, aber wir haben die Mittel nicht. Dazu möchte ich Sie um eine Spende bitten. Ich freue mich darüber, dass ich mich an die Salvatorianische Hilfsaktion wenden kann und ich bedanke mich auf diesem Weg bei allen Spendern, die unsere Arbeit für die Jugend auf dem Berg bei Bogotá unterstützen.**

*Mit freundlichen Grüßen von meinen Mitschwestern, den Kindern, Familien und vor allem von mir.  
Schwester Truda Belien*

**Wenn Sie die Arbeit von Schwester Truda unterstützen wollen, bitte bei Ihrer Überweisung diese Nummer angeben: MM0060603**

**(Nur für Belgien: Spenden von € 30,- insgesamt oder mehr pro Jahr können vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden. Der Beleg wird Ihnen automatisch im Februar des nächsten Jahres zugeschickt. Auch Messstipendien für die Länder im Süden kommen hierfür in Betracht.)**

Manch einer möchte seinen Beitrag **eine persönliche Note** geben, möchte gerne Kontakt mit den Ländern im Süden pflegen und genau wissen, was mit seiner Geldspende geschieht. Dieser Wunsch ist berechtigt. Solche Spender möchten wir auf **unsere Patenschaftsaktion** hinweisen und ihnen anraten, **ein Kind finanziell zu adoptieren**. Durch einen Beitrag von € 16,50 pro Monat sorgen Sie für die Erziehung eines bedürftigen Kindes in einem Land im Süden. Sie erhalten Namen und Foto des Kindes sowie die Anschrift des Missionars, der für ihre Kontaktaufnahme mit dem Kind und dessen Familie sorgt. Es besteht auch die Möglichkeit, sich an einer **Gruppenpatenschaft**, z.B. zur Unterstützung eines Waisenhauses, zu beteiligen. Wir wissen, dass bei solchen Aktionen Missbräuche entstehen können. Deshalb wird vor Ort ein Missionar mit dieser Aktion betraut, den wir persönlich kennen und für den wir uns verbürgen. Auf Anfrage erteilen wir Ihnen gerne nähere Auskunft über diese Aktion, falls sie Ihnen gefällt.

#### **Unterstützen Sie unser Werk!**

**Haben Sie jemals daran gedacht, dass es möglich ist, die Salvatorianische Hilfsaktion als Miterbe in Ihrem Testament aufzunehmen?**

Auf diese Art und Weise können Sie unseren bedürftigen Mitmenschen in den Ländern im Süden ausgezeichnet helfen.

Dazu brauchen Sie in Ihrem Testament nur z.B. nachfolgenden Satz einzufügen: „Ich hinterlasse der Salvatorianischen Hilfsaktion, t Lo 47, B – 3930 Hamont eine Summe von € ...“.

Wenn sich aus irgendeinem Grund Ihre Anschrift ändert und Sie weiterhin unsere Zeitschrift empfangen möchten, bitten wir Sie, uns so schnell wie möglich Ihre neue Anschrift mitzuteilen.

Unsere Adresse in Belgien: Salvatorianische Hilfsaktion, t Lo 47, B – 3930 Hamont

## **Kolophon**

Redaktion: P. Kris Monnissen  
Lay-out: P. Paul Frederix  
Fotonachweis: eigenes Archiv

Druckerei: T. Boonen, Hamont (B)

Verantwortlicher Herausgeber:  
Salvatorianische Hilfsaktion  
t Lo 47 - B – 3930 Hamont  
Tel.: 011 44 58 21  
Fax: 011 44 73 93  
E-mail: info@salvatorhulp.org  
Website: www.salvatorhulp.org

Chèques Postaux à Luxembourg:  
LU48 1111 0265 9113 0000  
ING : 335-0440152-12  
Postscheck : 000-0909827-64  
KBC : 453-1018351-38  
Fortis : 235-0308800-61